

*Vor- und Frühgeschichte Württembergs*

In den Jahren von 1956 bis 1965 sind als „Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte“ folgende Hefte beim Kommissionsverlag Silberburg (Ernst Jäckh) erschienen, die vom Leiter der Abteilung Bodendenkmalpflege, Dr. H. Zürn, herausgegeben wurden. Ihre Titel lauten:

- Heft 1: H. Zürn, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Eßlingen und Nürtingen. (1956). 40 Seiten, 22 Tafeln, 7 Pläne, 2 Karten. DM 12,—.
- Heft 2: G. Riek, Drei jungpaläolithische Stationen am Bruckersberg in Giengen an der Brenz. Mit einem faunistischen Beitrag von F. Heller. (1957). 70 Seiten, 12 Tafeln. DM 15,—.
- Heft 3: H. Zürn, Katalog Heidenheim. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. (1957). 27 Seiten, 46 Tafeln. DM 12,—.
- Heft 4: H. Zürn, Katalog Zainingen. Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld. (1957). 16 Seiten, 36 Tafeln. DM 12,—.
- Heft 5: R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Ausgrabungen im Jahre 1955 (1959). 84 Seiten, 14 Tafeln. DM 15,—.
- Heft 6: H. Zürn, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm. (1961). 36 Seiten, 34 Tafeln, 2 Karten. DM 15,—.
- Heft 7: R. Fiedler, Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. (1962). 44 Seiten, 79 Tafeln. DM 24,—.
- Heft 8: W. Krämer, Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen). Mit einem Beitrag von H. Preuschoft. (1964). 37 Seiten, 22 Tafeln, 3 Planbeilagen. DM 25,—.
- Heft 9: H. Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Keckenburgmuseum. Mit Beiträgen von Ch. Fischer, E. Nau und W. Taute. (1965). 68 Seiten, 67 Tafeln. DM 25,—.

Mit diesen neun bisher erschienenen und weiteren in Vorbereitung befindlichen Heften kann hier eine der drei Reihen angezeigt werden, die in Süddeutschland neben den schon lange erscheinenden „Badischen Fundberichten“, den „Bayerischen Vorgeschichtsblättern“ und den „Fundberichten aus Schwaben“ archäologische Funde publizieren. Gedacht sind die Hefte als reine Materialvorlagen, die in Form von Museumskatalogen, Kreisinventaren und wissenschaftlichen Bearbeitungen größerer Fundkomplexe einerseits die Fachzeitschriften entlasten und andererseits den umfangreichen Zuwachs an Funden bewältigen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die rege Bautätigkeit seit den fünfziger Jahren brachte einmal einen stets wachsenden Anfall von Funden und Ausgrabungen mit sich, erfordert aber gleichzeitig auch ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit zum Schutz und zur Erhaltung von Bodendenkmälern, wie Viereckschanzen, Ring- und Abschnittswälle, Burgställe, Grabhügel und Gräberfelder. So charakterisieren die

mit Zeichnungen, Fototafeln und Karten gut ausgestatteten „Veröffentlichungen“ durch ihren Inhalt die vielfältigen Aufgaben, denen sich eine moderne Bodendenkmalpflege widmet. Gleichzeitig bildet die Reihe in der Vor- und Frühgeschichtsforschung eine bisher wenig gepflegte Form der Publikation; die Quellenedition gehört neben den „Fundberichten aus Schwaben“ inzwischen zum festen Bestand der württembergischen Vorgeschichtsforschung.

Die Hefte 1 und 6 sind Kreisinventare von Bodenfunden und Bodendenkmälern und können an ältere Vorgänger, wie z. B. die Oberamtsbeschreibungen anknüpfen. Die Aufnahme auch solcher Objekte, die bereits verschwunden oder zerstört sind, die aber in der Literatur oder in Akten genannt werden, zeigt besonders deutlich die Notwendigkeit einer solchen archäologischen Landesaufnahme. Zuviele Grabhügel oder Viereckschanzen und Burgställe sind bereits verloren gegangen, ohne daß sie geschützt oder wenigstens vor ihrer Zerstörung untersucht werden konnten. So mußte z. B. in Heft 1 darauf hingewiesen werden, daß allein in den beiden vergangenen Jahrzehnten im Kreis Böblingen 53 Grabhügel beseitigt worden sind, rund ein Fünftel des Bestandes, der heute noch 212 Hügel umfaßt.

In den Heften 3, 7 und 9 werden die Funde aus den Museen von Heidenheim, Kirchheim u. T. und Schwäbisch Hall inventarmäßig aufgenommen. Heft 4 legt mit den Funden aus dem hallstattzeitlichen Grabhügelfeld von Zainingen einen Bestand des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart erstmalig geschlossen vor, und in Heft 8 sind die Funde des keltischen Gräberfeldes von Nebringen sehr rasch nach der Ausgrabung veröffentlicht worden. Die von der Bodendenkmalpflege stets angestrebte Mitarbeit von Heimatforschern und Kreispflegern zeigt sich darin, daß Heft 7 Herrn Oberstudienrat Otto Lau in Kirchheim u. T. und Heft 9 Herrn Studienrat Emil Kost in Schwäbisch Hall gewidmet sind, die viele Jahre ihrer Tätigkeit dem Aufbau der genannten Museen gegeben haben.

Über den Rahmen der einen Materialvorlage hinaus gehen durch ihre gleichzeitige interpretierende wissenschaftliche Bearbeitung der Funde die Hefte 2, 5 und 8, die auch dadurch in der Forschung ein starkes Echo gefunden haben.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß die Herausgabe der einzelnen Bände von Städten, Landkreisen, Vereinen, Firmen und Einzelpersonen finanziell unterstützt oder gar ganz getragen worden ist, und daß das Zustandekommen in mehreren Fällen der fruchtbaren Zusammenarbeit verschiedener Personen und öffentlicher Dienststellen verdankt wird. Dies zeigt am besten die wachsende Anteilnahme weiter Kreise an der Vorgeschichtsforschung im Lande. H. Schickler

*Hymnische Dichtung im Umkreis Hölderlins.* Eine Anthologie. Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Paul Böckmann. Schriften der Hölderlin-Gesellschaft Bd. 4. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1965. VII, 371 S. Brosch. DM 22,—, Lw. DM 26,—.

„Die höhere Ode und der Hymnus, zwei in unsern Tagen und vielleicht in allen Zeitaltern am meisten vernachlässigte Musen! . . . Welche Aussichten!“ So schrieb Neuffer seinem Stiftsfreund Hölderlin im Juli 1793, als dieser eben den Kreis seiner Tübinger Hymnen in Reimstrophen durchgemessen hatte. Der Satz könnte ein Motto des vorliegenden Bandes abgeben, den hier anzuzeigen guter Grund ist. Von den siebzehn Dichtern darin sind acht (mit einem Anonymus wohl neun) Schwaben; von diesen waren fünf (Schubart, G. Fr. Stäudlin, Conz, Neuffer, Magenau) mit Hölderlin befreundet; auch von

den anderen gehörten vier zu seinen Freunden, und die in der Abteilung „Vorklänge“ versammelten ältern Dichter wurden ihrerseits von ihm verehrt (außer Klopstock, ihrem und seinem Ahnherrn: Hölty, Fr. L. Stolberg und der früh verstorbene Stifter J. J. Thill, mit dem die Tübinger Dichterfreunde fast einen Kult trieben und von dem ein paar Gedichte den Hauptteil eröffnen). Hölderlin also mit seiner Hymnendichtung ist der ständige Bezugspunkt, in der Auswahl wie besonders in der Einleitung und den Anmerkungen des bekannten Hölderlin-Forschers, dem hymnischen Rühmen, feierndes Nennen der Lebensmächte das Urelement des Hölderlinschen Dichtens ist.

Die Auswahl, reich und reizvoll und so kundig wie die Anmerkungen, gräbt so manches Kleinod aus. Bei manchen Stücken mag man allerdings sich fragen, ob sie noch Hymnendichtung seien, wie sie in der Einleitung bestimmt wird. (Von Thills ‚Stauffen‘ z. B. ist nur der Eingang hymnisch, der Hauptteil elegisch und zeitkritisch. Doch das Hymnische und das Elegische sind ja manchmal auch bei Hölderlin vermählt.) Auch vermißt man gerade im schwäbischen Umkreis Hölderlins nur ungern ein paar Namen: die mit ihm bekannte, liebenswerte, kaum weniger als Neuffer oder Magenau begabte Wilhelmine Maich (Gedichte 1800; darin ein Hymnus ‚An die Hoffnung‘, ein ‚Gesang dem großen Helden unserer Zeit, Erzerzog Karl‘); Friedrich Haug (Epigrammen und Vermischte Gedichte 1805; darin ‚Thomsons Hymnus‘, ‚An die Liebe‘, ‚Der sterbende Christ an seine Seele. Nach Pope‘); ferner J. Fr. Bahnmaier, Stiftsfreund Hölderlins, und K. Lohbauer, Offizier und Dichter, der ‚Hyperion‘ rühmte. Von Nicht-Schwaben hätte wohl der Pfälzer Pfarrer J. Ph. Le Pique, der mit Hölderlin, man weiß nicht wie, verbunden war, mit seiner Sammlung ‚Friedensgedichte‘ (1797) Rücksicht verdient, auch H. A. Niemeyer, Theolog in Halle, Verehrer Klopstocks, dem in seinen Gedichten (1778) eine panegyrische Widmungsidee gilt, aus der Hölderlin vielleicht die Worte der Widmung des 2. Bandes von ‚Hyperion‘ an seine Diotima: „Wem sonst als Dir“ übernommen hat (s. R. Alewyn, Höld.-Jb. 9, 1955/56, 219 f.).

Etwas zu kurz kommt in der Auswahl und besonders in der historischen Einleitung ein Strang der schwäbischen Hymnik, den Hölderlin in einer Jugendhymne als „Wunsch, Helden zu singen“ bezeichnet. Rühmung von Heroen des Geistes wie der Tat, besonders der des Vaterlandes, war ein wesentliches Element des Hymnus in Schwaben. Hölderlin wollte in Tübingen nächst Gustav Adolf Shakespeare und Kolumbus feiern; Schubart rühmte Friedrich den Großen (von Böckmann in einer Anmerkung erwähnt), Neuffer Prinz Eugen. Diese Linie vollendet sich in höchster Sublimierung in den späten Sängen Hölderlins, deren einer wiederum Kolumbus gelten sollte: darum sei sie hier erwähnt. Vom Helden-Hymnus aus betrachtet, ließe sich die Einleitung ergänzen. Damit soll aber keineswegs das Gewicht gemindert werden, das Böckmann in der Skizze des Hymnus im 18. Jahrhundert mit Recht, frühere Ausführungen aufnehmend und abwandelnd, auf die geistes- und glaubensgeschichtlichen Entwicklungen und Hintergründe legt, von denen aus der Hymnus als ein „Trotzdem“ nach der Auflösung des Glaubens an den Schöpfergott, besonders als die vielumworbene Sprachform des ihn verdrängenden Glaubens an Natur und Genius erscheint.

Der Hinweis auf Lücken und Wünsche, die der schöne, vom Verleger der Hölderlin-Gesellschaft auch schön hergerichtete, deren Mitgliedern als Jahresgabe zugedachte Band noch offenläßt, soll nicht Kritik als Selbstzweck sein, er soll nur anregen und ergänzen. Der Band ist hochwillkommen, dem Forscher und Studenten gleicher-

maßen zu empfehlen wie dem nichtgelehrten Freund der Dichtung, insbesondere der Dichtung Hölderlins, deren hymnischer Kernteil nun viel klarer als bisher inmitten eines weiten Horizonts erscheint. Damit ist aber seine Hymnik, vollends die späte, nicht relativiert. Denn auch ihr Eigenstes, ihr unverwechselbarer Ton, fällt nun viel deutlicher ins Ohr, – der Ton, der sich mit seinem Wort von Sophokles bezeichnen läßt: „Viele versuchten umsonst, das Freudigste freudig zu sagen; Hier spricht endlich es mir, hier in der Trauer sich aus.“ Ad. Beck

*Max Brod, Johannes Reuchlin und sein Kampf.* 360 Seiten. W. Kohlhammer Stuttgart. DM 28,-. An Stelle einer eingehenden Besprechung, die vorbehalten bleibt, mögen hier ein paar kleine Ausschnitte aus dem Buch selbst stehen:

Zunächst ist Tübingen seine Wirkungsstätte. Vielleicht hoffte er, an der erst vor kurzem gegründeten Universität eine Professur zu erlangen. „In Tübingen wird zuerst von Hebräischkundigen berichtet“, heißt es in Ludwig Geigers sorgfältiger Monographie ‚Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland am Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts‘. „Die beiden Theologen Conrad Summenhart und Paul Scriptoris (werden) als solche bezeichnet, beide in ihrer Art treffliche Männer, von großer Gelehrsamkeit, Feinde der Scholastik, die sie mit unermüdlichem Eifer bekämpfen.“ Indes ist nicht nachgewiesen, daß Reuchlin schon in Tübingen hebräische Sprachstudien betrieben hat. Wichtig wurde die kurze Station Tübingen für ihn vor allem dadurch, daß Summenhart und der Historiker Nauklerus ihn dem vielgerühmten, die Gelehrsamkeit hochschätzenden Grafen von Württemberg, Eberhard im Bart, als Begleiter und Redner (Dolmetscher) für dessen Romfahrt empfahlen.

Wie für Reuchlins ersten Schritt in die große Welt, für die erste Pariser Reise, sein gutes Singen entscheidend war, so gab diesmal sein gutes Latein, seine Redebegabung wie seine korrekte Aussprache den Ausschlag. Lamey, der 1855, also noch vor Geiger, eine kleine Biographie Reuchlins publizierte, erzählt: Zu Eberhard im Bart waren (knapp vor seiner Romreise) päpstliche Gesandte gekommen. Mit seines Kanzlers Rede, der aus Hechingen stammte, konnten die Italiener nichts anfangen. Sie zeichnete sich durch ihre provinzielle Aussprache aus. So hieß es in ihr: Ceilsissimus et eillustrissimus noaster prainceips eintellexit. Statt: „Celsissimus noster princeps intellexit.“ (Unser sehr erhabener und berühmter Herrscher hat eingesehen.) Seitdem sprach man scherzend vom ‚Hechinger Latein‘ – und Reuchlin mit seiner jedenfalls tadellosen Sprache wurde als Reisebegleiter berufen.

Ausgangspunkt der Reise war Stuttgart, wo Reuchlin nun als Anwalt wie auch als Berater des Grafen Eberhard zu wirken hatte. Stuttgart wurde, mit einigen Unterbrechungen, sein eigentlicher Wohn- und Wirkungsort. Hier fand er auch eine feste Stellung als Beisitzer am Hofgericht, später als einer der drei obersten Richter des ‚Schwäbischen Bundes‘ (Triumvir Sueviae). – Doch seine erste Tätigkeit war die Romfahrt im Großen Gefolge des Grafen Eberhard. Mitte Februar 1482 führte die Reise über die Alpen, erst nach Florenz, dann nach Rom.

In Florenz fand er nun freilich einen ganz andern Geist als in Paris und den andern Bildungszentren vor, die er bisher kennengelernt hatte. Die Universitäten des außeritalienischen Europa waren, trotz heftiger Opposition, die sich zeitweise gleichsam in Erdstößen bemerkbar machte, nicht viel anders als Filialen der Kirche, beherrscht von Theologen und der ihnen immer noch dienenden Scholastik. Italien aber, der Sitz des Papstes, stellte im Widerspruch zu dieser erlauchten Residentschaft das weltlichste und relativ freisinnigste Land des Erdrunds dar, viel